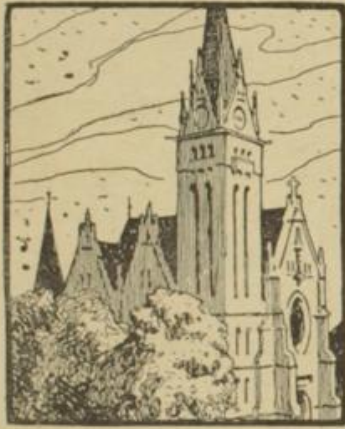


# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 14.

Bießen, Ostern, 12. April 1914.

3. Jahrgang.

### Oster Sonntag.

2. Brief des Apostels Paulus an Timotheus 1, 10. Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium.

Jedes unserer hohen Feste hat nach dem Volksglauben seine besondere Stunde, das Christfest die Mitternachtstunde vom 24. auf den 25. Dezember, in der alles Wasser in den Quellen und Brunnen zu lauter Wein wird, das Osterfest jene Stunde, in der am Oster Sonntag die Sonne aufgeht.

Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht,  
Mein Heiland Christus aufersteht.

Im Vogelsberg gehen vielleicht heute noch, sobald der Morgen tagt, am Oster Sonntag die Kinder auf eine nahe liegende Anhöhe, um in dem funkelnden Tagesgestirn, das zu zittern scheint, das Lamm Christus hüpfen zu sehen. Und im Schlüßerland und noch an anderen Orten Hessens geht man stillschweigend und stumm zu heiligen Quellen und Brunnen, um das Osterwasser zu schöpfen, das nicht verdirbt und für alle Schäden der Augen so heilsam ist.

So setzt unser Volk zu Ostern die aufgehende Sonne mit dem auferstandenen Heiland in Verbindung. Wir wollen noch einen Schritt weiter gehen. Uns soll das am Ostertag aufgehende Tagesgestirn zum Bilde der Osterwahrheit werden. Wie ist die Nacht so dunkel, so still. Kein Leben regt sich, kein Vogel singt. Und gerade die Nacht vor Ostern, da jeder die Heimat oder eine ruhige Lagerstätte aufgesucht hat, da keiner mehr auf den Straßen wandelt. So still, so dunkel ist auch das Grab. Uns Menschen bangt vor ihm. Das Leben in uns schreit nach Lebendigem. Der Materialismus, der da spricht: Kein Jenseits gibt's, kein Wiederseh'n, der Mensch ist Erde und Staub und Asche, nichts mehr, ist eine trostlose, traurige Lehre. Sie mag diejenigen befriedigen, die die Erkenntnis über alles sehen, für den gesunden, lebendigen Menschen ist sie nichts.

Aber die Nacht vergeht. Wie anders ist es am Oster Sonntage, wenn die Sonne aufgeht, die Nacht zurückweicht. Nach und nach fangen die Vögel an zu singen. Bald hallt auf der Landstraße der Schritt der Wandernden, die Glocken in den Dörfern fangen an zu läuten. Und wie sie heute klingen, so ist es sonst an den Werktagen nicht. Noch wird

an vielen Orten Oberhessens zum Zeichen, daß es ein hoher Festtag ist, mit allen Glocken geläutet, während sonst am Morgen nur eine Glocke klingt. Hier und da tönt Posaunenschall. Ein kleiner Chor Bläser hat sich beim Dorfe auf einen Hügel gestellt, und nun fluten die Töne über das Dorf hin: Christus, der ist mein Leben. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. Das Leben ist da. Das Evangelium Jesu hat, wie die Sonne der Nacht, so dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergänglich Wesen an das Licht gebracht. Christus hat den Tod überwunden, das Grab hat ihn nicht behalten. Seine starke Hand wird auch meine Seele nicht im Tode lassen.

Lasset auch ein Haupt sein Glied  
Welches es nicht nach sich zieht?

Ich weiß es nicht, wie er mich aus dem Grabe aufwecken wird, so wenig, wie ich weiß, wie Gott ihn, den Heiland, aus dem Grabe auferweckt hat. Kein Evangelium, kein biblischer Bericht erzählt davon. Niemand hat es gesehen. Aber trotzdem singe und bekenne ich:

Ich lag in tiefer Todesnacht  
Du wurdest meine Sonne,  
Die Sonne, die mir zugebracht,  
Licht, Leben, Freud' und Wonne.  
O Sonne, die das helle Licht  
Des Glaubens in mir zugericht  
Wie schön sind deine Strahlen!

Gr.-L.

O. Sch.

### Zur Geschichte des Dorfes Albach.

✠ Von Pfarrer O. Koehler-Steinbach.  
(Fortsetzung.)

Es sei hier noch erwähnt, daß Gerlach Boppius der vierte evangelische Pfarrer von Rödgen war.

Der erste war Michael Becker, erwähnt in einem Leihbrief von 1554, der zweite war Heinrich Nepotianus, erwähnt in einem Aktenstück von 1571. Der dritte war Philipp Müller, erwähnt in den Rödger Kirchenkastenrechnungen von 1598—1614. Bopps Nachfolger war Heinrich Pix, welcher am 2. September 1658, 36 Jahre alt, in sein Amt eingeführt

wurde. Er starb am 3. Juli 1680. Auf ihn folgte am 11. Oktober 1680 Hermann Andreas Hoffmann, von Gießen gebürtig, der Pfarrer bis 1742 war. Er schreibt bei seiner Einführung ins Kirchenbuch: „Die hochgelobte Dreifaltigkeit stehe mir bei und führe mich in diesem Amte“.

1699 wurde Albach von Rödgen getrennt und mit Burkhardtsfelden zu einer Pfarrei vereinigt. Am 5. März 1699 wurde ein eigener Pfarrer in Albach eingeführt. Derselbe hieß Philipp Heinrich Piß. Er versah in Albach den Pfarr- und Schuldienst und kam 1708, um sich zu verbessern, nach Wagenborn. Piß schreibt im alten Kirchenbuche: „Ich bin der erste Pfarrer an diesen beiden Orten gewesen, so sonst nicht zusammengehörten, sondern Albach bei Rödgen und Burkhardtsfelden zu Großen-Buseck gehört. Die hochgelobte Dreifaltigkeit stehe mir bei und führe mich in diesem hohen Amte.“

Piß wohnte hier in Miete bei Hans Balser im sogenannten Licher Eck. Die Miete bezahlte das Konsistorium. Die landgräfliche Regierung wollte hier den Buseckischen Ganerben zeigen, daß sie in Kirchensachen Macht habe, nach ihrem Willen zu verfahren. Deshalb hatte sie die Albacher Pfarrstelle errichtet und deswegen bezahlte sie auch die Hausmiete für die von ihr dahier in Albach und Burkhardtsfelden eingesetzten Pfarrer.

Nach Pißens Weggang wurde 1708 als Pfarrer zu Albach eingeführt Johann Bartholomäus Krämer, gebürtig von Annerod. Er wurde eingeführt durch Superintendent Bilsfeld von Gießen im Beisein der Pfarrer Müller-Hausen, Buff-Steinbach und Kaiser-Winnerod. Krämer schreibt dazu im alten Kirchenbuch: „Der Satan hat aber dabei ziemlich gewütet und die Zuhörer verwirret, daß sie die beiden gewesenen Siliale wollten getrennt und wieder in den alten Stand gesetzt haben, und weil sie auch damals im ganzen Busecker Tal ihren Hals unter dem Joch ihrer hochfürstlichen Durchlaucht von Hessen-Darmstadt wollten gern hervorziehen und seiner Regierung sich entziehen, so hieß es: der Fürst hätte keine Macht, ihnen einen Pfarrer zu geben, und brachte es auch Johs. Wehrum von Burkhardtsfelden dahin, daß kaum sechs Mann bei der Aufführung waren. Der Herr helfe und stärke mich bei diesem halsstarrigen Volke. Doch ob ich schon wandere im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir!“ Krämer war nur ein Jahr in Albach.

Auf ihn folgte 1709 Johann Heinrich Loeber von Gießen, der am 26. April 1709 hier in Albach eingeführt wurde. Er schreibt im alten Kirchenbuch: „Dabei habe sich die Widerspenstigkeit dieser Leute gewaltig gezeigt, indem nur etliche Mann von Albach in dasiger Kirche gewesen. Der Herr verleihe Weisheit, Kraft und Stärke zu führen das Amt des Heiltes!“ 1718 kam Loeber nach Echzell in der Wetterau auf die zweite Pfarrstelle. Von da ab wurde der Pfarrdienst in Albach wieder von Rödgen aus versehen, zunächst nur provisorisch. Warum die Albacher Pfarrstelle einging, steht nicht fest. Pfarrer Hoffmann schreibt darüber im Rödger Kirchenbuch: „Die Pfarrer zu Albach sind nicht vertrieben, sondern ausgehungert worden.“ Das scheint zu stimmen; denn 1721 beschwerte sich Johann Heinrich Loeber, Diakon zu Echzell, wegen Lieferung von Kastengefällen aus den Jahren, wo er zu Burkhardtsfelden und Albach Pfarrer war. Die Albacher fürchteten nämlich, ein Pfarrhaus bauen zu müssen und deshalb betrieben sie mit allen Mitteln die Wiedervereinigung mit Rödgen. Sie wandten sich auch in einer Eingabe an das Konsistorium zu Gießen und baten, wieder mit Rödgen vereinigt zu werden, dabei sie über 110 Jahre gewesen. 1735

kam dann Albach wieder endgültig zu Rödgen, und der oben erwähnte Pfarrer Hoffmann wurde wieder Pfarrer von Albach. Hoffmann hatte viel Streit mit der Gemeinde. So beschwerten sich die Albacher über ihn, daß er unregelmäßig zum Gottesdienst komme; Hoffmann entschuldigte sich mit dem weiten Weg durch den Fernenwald. Den Albachern wurde die Verpflichtung auferlegt, von Michaelis bis Ostern ihrem Pfarrer ein Pferd zu stellen, damit er herüberreiten könne. Später wurde diese Verpflichtung durch die Zahlung von 10 Gulden an den Pfarrer von Rödgen abgelöst.

Hoffmann hatte mit Rücksicht auf sein hohes Alter einen Adjunkten in der Person des Pfarrers Andreas Brück, geboren in Rödgen, woselbst sein Vater Kirchen senior war. Brück war Adjunkt Hoffmanns von 1717 bis zu dessen im Jahre 1742 erfolgten Tode. Von 1742 bis 1750 war er sodann Pfarrer in Rödgen und Albach. Sein Nachfolger war sein Sohn Johann Friedrich Brück von 1750 bis 1785. Ueber seine Einführung schreibt er im alten Kirchenbuch: „Anno 1750 den 6. December auf den zweiten Adventssonntag bin ich Johann Friedrich Brück von Ihrer Hochwürden Herrn Doctore Bennern und den beiden Herrn Pfarrern Buff und M. Weitershäusen, Pfarrern zu Steinbach und Großen-Buseck zu Rödgen in der Kirche ordiniert worden.“

Brück starb am 26. Mai 1785. Unter ihm wurde die jetzige Kirche erbaut.

Sein Nachfolger war sein Sohn Johann Friedrich Brück junior. Er wurde am 15. p. Trin. 1785 eingeführt. Er schreibt über seine Einführung: „Am 15ten Sonntag post Trinitatis 1785 bin ich Joh. Friedrich Brück von Herrn Dr. und Superint. Bechtold Hochwürden und beiden Assistenten, Herrn M. Weitershäusen von Großenbuseck und Herrn Pfarrer Goebel von Wieseck hier in der Kirche zu Rödgen und Albach eingesegnet worden. Zu beiden Pfarreien haben mich 4 Gebrüder Rabenau aus der Mittelburg, von Müchling, von Geismar, von Freudenberg als Pfarrer praesentiert.“ Brück erreichte ein hohes Alter; er starb 1829. Sein Sohn Karl Brück wurde sein Nachfolger, und war Pfarrer zu Rödgen bis zum Jahre 1849. In diesem Jahre kam er nach Kirtorf, wo er 1857 starb. Er war derjenige, der die Los-trennung Albachs von Rödgen und seine Vereinigung mit Steinbach anregte, damit aber bei Pfarrer Stückradt in Steinbach auf großen Widerstand stieß, so daß die Angelegenheit bis zum Tode Stückradts ruhte. 1838 kam Albach nach langen Verhandlungen durch den sogenannten Silialaustausch vom 18. Dezember 1837 an Steinbach. Durch Entschließung des Großherzogs von diesem Tage gingen Albach von Rödgen an Steinbach, Annerod von Hausen an Rödgen und Schiffenberg von Steinbach an Hausen über. Die Albacher Pfarrbefoldung blieb zunächst bei Rödgen, bis sie 1902/3 an Albach abgegeben wurde.

Ich komme nun zur Geschichte unserer Kirche, soweit ich sie aus den vorhandenen Akten feststellen konnte. Denn die alten Kirchenkastenrechnungen aus jener Zeit sind nicht in unserem Pfarrarchiv. Nur ein Auszug von ihnen ist vorhanden.

Die alte Kirche, die an Stelle der heutigen stand, wird urkundlich schon 1332 erwähnt. Diese hatte unter den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges sehr zu leiden. Die Kirchhofsmauer war eingefallen und zerstört. An der Kirche selbst fehlten Türen und Fenster, auch die Bänke und sonstiges Gestühl war von den Soldaten verbrannt worden. Die Altarbekleidung war verschwunden. Jedenfalls hatten plünderte

Soldaten diese mitgehen heißen. Nach und nach wird die Kirche wieder hergestellt. 1632 wird die Kirchhofsmauer wieder aufgebaut. 1639 werden Glaserarbeiten erwähnt für Fenster „in die Kirch zu machen“, desgleichen Schreinerarbeiten für neue Türen. Eben solche Arbeiten werden 1647 erwähnt. 1648 werden die Glockenstühle neu gemacht von Hans Georg Euler und Hans Brück. 1650 wird neues Gestühl in der Kirche angebracht. In der Rechnung von 1650 steht: „Dem Schreiner Johs. Tremern zu Lich 6 fl. geben, daß er die Kirchstühl, so die Krieger verbrannt, von neuem gemacht.“ (Schluß folgt.)

## Griechische Erinnerungen.

### Dritte Folge.

Von Geh. Oberkonsistorialrat D. W. Petersen in Darmstadt.

#### (Schluß.)

#### Der Garten des Charos.

Der Charos plante jüngst und sann, einen Garten sich zu machen.

Als Bäume setzt er Mägdelein und Jünglinge als Zypressen,  
Und all die kleinen Kinderlein als Süßapfelbäumchen.

Wollt' Gott sie machten mich zum Handelsmann im Hades,  
Da trüge ich auf meinem Kopf die Körbchen mit Spielsachen,  
Da trüge ich auf meiner Schulter der jungen Männer Büchsen,  
Da trüge ich in meinem Gürtel der alten Männer Hippen,  
Da trüge ich in meinen Taschen der kleinen Kinder Breßel,  
Da kämen die Jünglinge wegen der Waffen, die Mädchen  
wegen der Kleinodien,

Da kämen auch die Alten, die Hippen sich zu holen,  
Und all die kleinen Kinderlein, die Breßel zu erhaschen.  
Allheilige ich fleh dich an, ich bitt' dich Gottesmutter,  
Laß mir die Schlüssel sein gereicht, daß ich zum Garten walle.  
Am Freitag hat ich sie mir aus, am Samstag mein sie wurden,  
Am Sonntag dann unbänd'gen Muts schloß auf und drang  
ich ein.

Ich seh die Mädchen froh im Tanz, die Jünglinge beim Singen  
Ich seh die Burschen, den Diskus spielend werfen,  
Ich seh wie sie die Lagerstatt fürsorglich sich bereiten  
Die seidnen Decken und die Linnenlaken.

#### Charos und der Hirte.

Drei Tapfre rühmten einst, daß sie Charos nicht fürchten.  
Charos vernahm das irgendwo, ein Vöglein täts verraten.  
Und sieh urplötzlich fuhr er drein, kam übers Feld geritten  
Wie Blisß des Himmels war sein Aug', seine Farb' wie eitel  
Feuer,

Zwei Bergen gleichen seine Schultern und einer Burg sein  
Haupt.

Er trat hinein und fand sie tadelnd.

„Ei guten Tag, ihr Edlen, wohl schmecke euch die Mahlzeit!“  
„Grüß Gott, Herr Charontes,  
Sitz nieder, Charos, ih mit uns, sitz nieder, mit zu tafeln,  
Iß von der Hasen Schenkel und laß schmecken dir Rebhuhn-  
brüstchen.

Und trinke vom dreijähr'gen Wein, den tapfre Männer  
trinken!“ —

„Ich kam fürwahr zum Kosten nicht, noch hier mit euch  
zu tafeln,

Um eure Schönheit kam ich her, die ihr Charos nicht fürchtet!“  
Doch keiner redet nun ein Wort, kein Einz'ger gab ihm  
Antwort,

Nur einer Witwe einz'ger Sohn, den man den Janis nannte,

Sprach: „Charos, laßt zusammen uns gleich in die Wette  
springen,

Auf unsrer Marmortenne! —“

Der Jüngling sprang, der Jüngling sprang wohl an die vier-  
zig Ellen;

Doch auch der Charos sprang und sprang wohl an die fünf-  
undvierzig,

Und an den Haaren faßt' er ihn, tat auf sein Roß ihn werfen.

„Laß ab von meinen Haaren doch und faß mich an den Händen  
Und laß mich auf die Berge doch und wirf mich in die Lüfte,  
Wenn ich nicht fliege vogelgleich, nicht flieg' wie ein Rot-  
kehlchen,

Dannschneide du den Kopf mir ab in deinem Selt' drunten.“ —

„Du Tor, und siehst du erst mein Selt, du wirst vergehn vor  
Schaudern.“

Man sieht: Charos ist der Todeskampf, der Tod und die schauerliche Totenwelt. Ein Volk, dem die Sonne so hell leuchtet, dem bei seiner Einfachheit und Bedürfnislosigkeit das Leben so leicht wird, wie dem griechischen, ist gewissermaßen weniger vorbereitet auf den Tod und hängt am Leben. Doch für das Vaterland hat der Grieche stets verstanden, sein Leben zu lassen. Was für ihn der Güter höchstes ist, das Leben, vermag er dafür hinzugeben. Dann scheut er auch nicht mehr Charos, wenn auch Wehmut ihm durch die Seele zieht, wie jenem heldenmütigen Athanasios Diakos, der 1821 im Frühling von den Türken gefangen und allen Anerbietungen zum Abfall, wodurch er sein Leben hätte retten können, widerstehend, bei lebendigem Leibe gepfählt wurde.

An der Brücke von Alamána in der Nähe der Thermopylen wurde dieser Freiheitskämpfer von den Türken unter Brionis umgangen. Seine Mitkämpfer beschworen ihn, sein Roß zu besteigen und zu fliehen, doch weigerte er sich, seine Gefährten zu verlassen. An den Händen durch Flintenschüsse verwundet und nicht mehr fähig, sein Schwert zu führen, fiel er in die Hände der Türken. Der türkische Pascha trug ihm an, die Sache der Griechen, die doch verloren sei, zu verlassen und um hohen Lohn der Türkei zu dienen, die seinen Ehrgeiz befriedigen könne. Der Held antwortete: Ich hatte nie einen anderen Ehrgeiz, als für mein Vaterland zu sterben. Der Pascha: Aber du wirst sterben, ohne dein Vaterland zu befreien! Diakos: Das Vaterland hat viele Diaki! Die reichen Türken, die in der Gegend ansässig waren, drangen in den zu weiteren Verhandlungen geneigten Pascha, ein Beispiel an diesem Mann zu statuieren, sonst seien sie und ihre Güter verloren. So wurde er denn bei lebendigem Leibe gepfählt.

Als er zum Tode abgeführt wurde, sprach er das Distichon:  
Sieh doch die Zeit, die sich erkor der Charos mich zu binden;  
Jetzt wo die Zweige blühen all, die Kräuter sprießen in den  
Gründen.

Wie die Gestalt des Charon zeigt, erhält sich die alte Volksvorstellung unter der christlichen Schicht, und wenn sie auch aus der offiziellen Sprache ausscheidet, führt sie doch im stillen ihr Leben weiter in der Volksseele. Darf es uns nicht Wunder nehmen, daß aus der Septuaginta und dem Neuen Testament der Hades als Totenort in der Sprache geblieben ist, so spricht das Vorhandensein des Tartarus im Neugriechischen tar Tátara, von der Zähigkeit der Volksvorstellungen. Er wird auch bezeichnet als die Unterwelt, die untere Erde, als der ungesuchte Ort und die Reise dahin als eine, von der man nicht zurückkehrt, die zu den „Dielen“ führt. In diese Unterwelt führt eine Treppe hinab, ein großer Strom umgrenzt sie, und wenn es von denen, die über den Fluß fahren,

heißt, daß sie von seinem Wasser trinken und Haus, Weib und Kind vergessen, so ist die Erinnerung an den alten Lethestrom offenbar. Noch heute ist es stellenweise Sitte, daß man wie im Altertum den Toten ein Geldstück in den Mund legt als peratikon, Sührgeld. In Arachowa am Parnas ist es ein schlimmer Fluch, daß man einem Menschen nicht einmal einen Heller für den Tod gönnt: ude is tu thanatò tu lephtò, Ebendort ist der Obolos gedacht als ein Brückenzoll beim Ueberschreiten des trichino jephiri, der haarfeinen Brücke, die über den Todesstrom führt.

Der Hades selbst ist finster und einförmig. Kein Tag bricht dort an, kein Hahn kräht, keine Nachtigall singt, kein Wasser fließt (man denke sich, was das im Morgenlande heißen will!), kein Gras sproßt. Eisige Kälte herrscht, die Toten sind verdurstet, wie wir vorher gehört haben. Wie anders ist das Leben auf der sonnigen Erde. Ein Tor, wer den Tod herbeisehnt, wie es im Distichon heißt.

Bei aller Not und aller Pein gar herrlich ist des Lebens Flor; Und wer den Tod herbei sich sehnt, der ist fürwahr ein blinder Tor.

Noch heute sieht in schauerlichen Felsgrotten die Volkspantastie Eingänge in die Unterwelt, so in einer Felsgrotte am alten Kap Tánaron. Auf der Insel Zante, am Fuße des Berges Skopós, ist eine Felsgrotte, in der zur Winterzeit ein Wasserfall rauscht, der wrontónero. Im dumpfen Rauschen hört das Volk die Stimme der Verdammten, eine Stimme also aus der Unterwelt. Ein Fortleben im Grabe, sowie Stimmen aus dem Grabe kennt die Volkspoesie. So hört einer, der aus Versehen auf einen Grabstein tritt, gerade da, wo unten der Kopf des Toten liegt, eine Stimme, die ihn tadelt: „Kamst du mir auf den Kopf zu treten, war denn nicht auch ich ein Jüngling, ein Pallikari, der tapfer gegen die Türken stritt und durch sie den Tod erlitt.“ Einem Zusammenhang des Lebens zwischen den Bestatteten und den Bäumen auf ihren Gräbern begegneten wir bereits. Totes kennt ja die dichtende Volksseele nicht, alles belebt sie, vermenschlicht und beseelt sie, besonders in der großen arischen Völkerfamilie, zu der die Griechen gehören wie wir.

### Aus dem Gießener Familienleben vor 100 Jahren.

Im „Gießener Anzeiger“, Jahrgang 1813 (damals genannt „Gieser Anzeigungsblättchen“), findet sich folgende Danksagung:

Die glückliche Rückkehr des Großherzoglichen Militärs gab meinem Schicksal die erfreulichste Wendung; denn sie führte den Retter meiner innigst geliebten Gattin in unsere Stadt zurück. Seit neun Jahren lag dieselbe, in der Blüthe ihrer Jahre ohne alle Hoffnung an einer Eitersammlung darnieder. Selbst die geschicktesten Aerzte verzweifelten an möglicher Hülfe. Das hiesige Publikum war theilnehmender Zeuge der namenlosen Leiden dieser Dulderin. Ihr lautes Jammern Tag und Nacht unter den heftigsten Schmerzen und ihr Aufschreien im Uebermaße derselben verkündigten den Vorübergehenden ihre Größe. Und alle diese Qualen sollten umsonst erduldet seyn! Abgezehrt wie ein Gerippe, sollte sie nach langem Leiden ihrer Auflösung entgegensehen! Worte vermögen mein Schmerzgefühl in dieser trostlosen Klage nicht zu schildern. Aber Worte sprechen nun auch das Hochgefühl meiner Freude nicht aus, nachdem sich der Treffliche gefunden hat, welchem Hülfe möglich war und zwar Hülfe in kürzester Frist. Dieser Treffliche ist der wegen seiner Kenntnisse und seiner Geschicklichkeit bei dem Militär

allgemein beliebte Arzt, Herr Stabsmedikus Dr. Rauch dahier. Dank, innigster Dank dem Würdigen, der mir die Gattin gesund gemacht hat.

Kohlermann.

Diese Danksagung berührt uns Menschen der Gegenwart sehr eigenartig. Wir sehen aus ihr, wie sich das Gefühlsleben und die Sitte in einem Volke von Jahrhundert zu Jahrhundert wandelt. Der Gießener Bürger Kohlermann war jedenfalls, wie auch heute noch seine Familie als eine der ältesten Gießener Familien in Ansehen steht, eine bekannte Persönlichkeit; denn er hat es nicht nötig gehabt, seinen Vornamen und seinen Stand in seinem Zeitungsinserte anzugeben. Man begreift gewiß, daß er, als seine Gattin krank war, viel durchgemacht hat. Wohltuend berührt die Sorge um die Kranke und das Mitgefühl mit ihr, das aus seinen Worten herausspricht, aber niemand würde in der Gegenwart mehr die Krankheit eines Familienangehörigen so eingehend in der Zeitung schildern, wie das Kohlermann getan hat. Wir haben in seiner Danksagung einen Satz, der allzu medizinisch ist, weggelassen. Aber niemand würde auch mehr in der Gegenwart in so überschwänglicher Weise einem Arzte öffentlich Anerkennung zollen, und jeder Arzt würde sich solche Lobeshymnen verbitten, wie es auch dem Geschmacke und der Anschauung unserer Zeit nicht mehr entspricht, einem Geistlichen für eine Grabrede in einem Zeitungsinsertat zu danken. Für das, was jemand in Ausübung seiner Berufspflicht tut, hat er keinen besonderen Dank zu beanspruchen.

Uebrigens kann man sich heute, nach 100 Jahren, noch darüber freuen, daß der Militärarzt Dr. Rauch gesund und wohlbehalten aus dem russischen Feldzuge des Jahres 1812 zurückgekehrt ist und einer schwerkranken Gattin und Mutter helfen konnte.

H. B.

### Von den kriegsgefangenen Hottentotten.

Von Missionar Heinrich Walther.

Mangamba (Kamerun), den 7. Januar 1914.

Liebe Freunde!

So hätte denn das neue Jahr seinen Anfang genommen; sieben Tage sind schon von demselben in das Meer der Vergangenheit gerauscht. Wie schnell geht doch so ein Jahr vorüber! Es ist nun schon ein und ein halbes Jahr vergangen, daß ich mich von Euch verabschiedet habe. Viele, denen ich damals die Hand zum Abschied drückte, sind nicht mehr. Das Grab hat sich für sie geöffnet und wieder geschlossen; sie schlafen dem großen Auferstehungstag entgegen. Für wen wird dieses Jahr das letzte sein? Wer von uns wird, wenn wieder die Mitternachtsstunde das neue Jahr verkündigt, noch am Leben sein? Wir wissen es nicht; einer aber weiß es, und das ist der treue Gott und Vater, der auch im letzten Jahre wieder derselbe geblieben ist. Seine Treue war mit uns, und auch im neuen Jahre werden wir von ihr umgeben sein. Wollen wir uns doch immer mehr dieser Treue würdig erweisen und ihm, unserem Heiland, dienen von ganzem Herzen. Der Herr gebe uns Kraft dazu! — So nehmet, ihr Lieben, denn nachträglich meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre entgegen! Der treue Gott und Vater, der Euch im alten Jahre so freundlich gesegnet hat, segne Euch auch im neuen Jahre reichlich! Er nehme Euch an seine Hand und lasse Euch in Freud und Leid sein Nahesein und seine Gnade verspüren! Er will unser Führer sein, und es ist etwas Herrliches, einen Führer zu haben. „Die sich ihn zum Führer wählen, werden nie das Ziel verfehlen.“ Ihm wollen wir uns anvertrauen. Er bringe

Euch zum Ziele! — Mir geht es, Gott sei Dank, ganz gut. Ich hoffe von Euch allen auch noch dasselbe. Wenn wir auch von einander getrennt sind, im Herrn sind wir vereint. Wir wollen uns immer treffen vor dem Thron des Lammes! Diesmal möchte ich Euch, ihr Lieben, einmal einiges von den Hottentotten mitteilen. Ihr werdet sagen: Du bist doch nicht in Südwestafrika unter den Hottentotten, du bist ja unter den Kamerunnegern. Und doch kann ich Euch etwas von den Hottentotten erzählen. Diese Armen waren in Dschang in Gefangenschaft, wurden frei und kamen nach Duala. Hier predigte ich ihnen dreimal das Wort Gottes und lernte sie näher kennen. Wie Ihr ja alle wißt, feierte am 16. Juni Seine Majestät, unser edler, deutscher Kaiser, sein 25jähriges Regierungsjubiläum. Das war ein hoher Festtag in ganz Deutschland. Wie mancher hat damals im Gebete dafür gedankt, daß Gott uns unseren edlen Kaiser gegeben, aber auch wie manche Fürbitte stieg zum Himmel auf, daß Gott ihn, unseren Wilhelm, noch lange erhalte. — An diesem Tage wurden viele Leute beglückt. Viele wurden mit einem Orden ausgezeichnet, andere, die in hohen Stellungen waren, rückten ein Grad vorwärts. Gefangene, die 10 oder noch mehrere Jahre Haft zu verbüßen hatten, wurden frei. Andere, denen die Heimat verboten war, durften wieder in die Heimat zurückkehren. Was das heißt, „frei“, kann nur der mitfühlen, der gebunden gewesen war. Auch unsere Hottentotten, die vielleicht nie wieder frei geworden wären, durften in ihre Heimat zurückkehren. Im Jahre 1906 waren sie gefangen genommen worden und von Deutsch-Südwestafrika nach Kamerun gebracht worden. Von dem Hereroaufstand der Jahre 1904 und 1905 werdet Ihr ja alle gelesen haben. Dieser Aufstand hatte sich ja schon lange vorher vorbereitet. Der Vater unseres Heinrich Witboi, von dem ich Euch noch mehr erzählen werde, war Oberhäuptling. Er spielte ja in dem ganzen Aufstande eine große Rolle. Wie mir Heinrich erzählte, wollten viele der Untertanen nicht mittun, aber der Befehl eines Häuptlings, besonders Oberhäuptlings, ist heilig und so mußten sie folgen. Eines Abends hieß der Oberhäuptling Witboi die Kriegstrommeln schlagen, und alle tapferen und streitbaren Männer kamen zusammen. Kurz und entschlossen teilte ihnen der Oberhäuptling seinen Plan mit, und alle stimmten in ein schreckliches Kriegsgeheul ein. Wer in Afrika ist, der kennt etwas von diesem Lärm. Denn schreien können die Schwarzen bei solchen Gelegenheiten, das ist ganz arg. In der Nacht ging dann das Morden los. Andere Häuptlinge waren nicht so gut vorbereitet, und am folgenden Morgen waren dann viele Europäer ermordet. Daß die deutsche Regierung diese Tat sühnen mußte, ist ganz klar. Es kam zum Kriege, mancher deutsche Jüngling ist damals begeistert nach Deutsch-Südwestafrika gezogen und hat sein Leben und sein Blut fürs Vaterland gelassen, bis dann im Jahre 1905 der Vater unseres Heinrich, der den Oberbefehl hatte, von einer feindlichen Kugel getroffen und auf dem Kriegsfelde starb. Der Krieg war damit beendet. Ist einmal der Oberhäuptling verwundet, so wollen seine Leute auch nicht mehr kämpfen, und so war denn der Krieg zu Ende. Viele wurden zu Gefangenen gemacht, und mancher Unschuldige mußte mit dem Schuldigen büßen. Eines Morgens erschienen Soldaten in dem Dörflein unseres Heinrich Witboi, und die etwa 200 Einwohner wurden gefangen genommen. Väter, Mütter und Kinder mußten ihr Dorf verlassen und als Gefangene mit nach Kamerun gehen, wo sie arbeiten mußten. Einer meldet sich aber freiwillig, und das ist der Lehrer des Dor-

ses. Er will mit seinen Landsleuten gehen, er will ihnen das Wort Gottes predigen, er will sie in Zeiten der Not trösten mit dem besten Troste, der nie versagt. Und nun ging es einige Tage zu Fuß. Heinrich Witboi schilderte mir die Strapazen und Anstrengungen. Die heiße Sonne ermüdete furchtbar, der heiße Sand verursachte ihren Füßen schreckliche Schmerzen. Aber rühmen konnte er nur die Fürsorge der begleitenden Soldaten. Sehr besorgt seien sie um die Gefangenen gewesen und Hunger hätten diese nie zu leiden gehabt. Da endlich, nach fünftägiger Wanderung, kamen sie in Windhuk an, von wo sie mit der Bahn an die Küste gebracht wurden. Am anderen Morgen in aller Frühe stehen sie an dem Bahnhof in Windhuk. Zum erstenmal sehen die Hottentotten die stolzen Häuser der Europäer. Wie waren sie erstaunt! Doch sie sollten noch mehr sehen. Auf einmal hören sie ein Geräusch; es kommt immer näher, sie horchen. Was wird das sein? Plötzlich kommt ein schwarzer Wagen ohne Pferde dahergebraust. Nur Dampf sehen die schwarzen Leute. Da stieben die Frauen mit einem Geschrei auseinander in der Meinung, ihre letzte Stunde sei gekommen. Die Kinder weinen, und die Männer stehen und sehen das Ungetüm an. Endlich steht der Zug. „Einsteigen“, so ertönt es, und alle müssen in den Wagen hinein. Kurz darauf ertönt ein Schrei. Alle fahren zusammen. Es ist die gellende Pfeife der Lokomotive. Dann setzt sich der Zug in Bewegung. Viele machen die Augen zu, andere schauen hinaus. Was ist das? Bäume scheinen umzufallen, Häuser zu wanken, und es ist ihnen gerade wie den lieben Kleinen, wenn sie zum erstenmal mit der Bahn fahren. Heinrich Witboi erzählte mir, er habe seine Augen nicht abwenden können, es sei ihm gewesen, wie wenn alles sich umdrehe. Endlich nach etwa sechsständiger Fahrt, kamen sie in der Hafenstadt Swakopmund an. Hier gibt es erst recht viel Neues zu sehen. Viele Europäer standen da, um die Gefangenen zu sehen. Wie staunten diese die großen Kaufhäuser mit den großen Fenstern an. Heinrich meinte, er wandle gar nicht mehr auf dieser Welt. Hier mußten sie zwei Tage liegen, um sich ein wenig von den Strapazen der Reise zu erholen. Am dritten Tag mußten sie das Schiff besteigen. Was gab es da nicht alles zu sehen. Kleine Dampfboote kamen an das Land gefahren. In diese mußten sie einsteigen, dann wurden sie zu dem Schiffe gebracht. Da lag es, das schwimmende, große Haus. Viele solcher Häuser lagen noch in der Nähe. Wie haben sie die Augen aufgemacht, die in ihrem Leben nie so was gesehen. Doch trotz dem vielen, das sie sahen, und trotz der Abwechslung vergaßen sie ihre liebe Heimat nicht, und manche Träne wurde aus den Augen gewischt.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Indessen merkte ich bald die nachteiligen Folgen, die das Lesen dieser Schauergeschichten für Karl hatte. Ich fand nämlich, daß mein Mithnecht ein ganz furchtsamer Geselle war. Wiewohl er sich stets als einen Helden gab, der sich namentlich bei Schlägereien hervorgetan habe, so war doch Aengstlichkeit ein hervorragender Charakterzug an ihm. Niemals stieg er abends in sein Bett, ohne vorher den Stall von innen sorgfältig verriegelt zu haben; denn er sagte mir einmal, es gäbe schlechte Menschen genug in der Welt, die nachts kommen könnten: Zigeuner, Siebmacher, Zingießer, Bärenführer und andere Herumziehende.

Eines Tages entdeckte ich, daß der Karl vor Gespenstern genau dieselbe Angst hatte wie die Altpeter-Lene. Als wir abends auf unserer Bank saßen, sagte er mir mit geheimnisvoller Miene, daß man sich im Dorfe erzähle, daß der alte Konrad Hinkel nachts zuweilen noch in seinem Hofe umgehe. Konrad Hinkel sei nämlich ganz anders gewesen als sein Sohn, er habe stets das Geld geliebt und sei sehr geizig gewesen. Nie habe er seiner vor vielen Jahren verstorbenen Frau Geld in die Finger gegeben, alles, was sie für Butter, Eier, Gemüse und Geflügel erlöst habe, habe sie ihm auf Heller und Pfennig abliefern müssen, nie habe sie sich ein neues Kleid kaufen dürfen. Einmal aber habe sich die Frau gegen seine Tyrannei aufgelehnt. Sie habe jahrelang kein ordentliches schwarzes Kleid gehabt, mit dem sie habe zum Abendmahl gehen können, da habe sie sich Monate hindurch von dem erlösten Gelde etwas einbehalten und sich ein Kleid gekauft. Das habe der alte Hinkel entdeckt, da sei er fuchs-teufelswild geworden, habe die Frau mit dem Stocke geschlagen, ihr das Kleid abgenommen und eingeschlossen, so daß sie an Ostern doch nicht, wie sie vorgehabt habe, zum heiligen Abendmahl habe gehen können. Wegen dieser bösen Tat müsse der Geizhals nun nach seinem Tode noch umgehen. Wenn es zwölf schläge, komme er vom Hofstöre her, gehe, hustend und seinen Stock aufstoßend, durch den Hof an den Ställen vorbei nach der Scheuer und durch deren hinteren Ausgang dann nach dem dahinter liegenden Garten. Dort habe der Konrad Hinkel nämlich im Jahre 1866, als gemeldet worden war, daß die Preußen heranzögen, sein bares Geld vergraben. Obwohl er das Geld später wieder geholt habe — denn die Nachricht von dem Anmarsch der Preußen war nur blinder Lärm gewesen, und wo sie damals eingerückt waren, haben sie sich an fremdem Eigentum nicht vergriffen — so gehe er nun doch als Gespenst nach der Stelle, wo er einst zur Nachtzeit das Loch in die Erde gewühlt habe. Dort stoehere er mit dem Stocke in dem Boden herum, schüttle den Kopf, wenn er nichts finde, brumme etwas vor sich hin, gehe dann in derselben Weise zurück und verschwinde wieder am Hofstöre.

Aus diesen Mitteilungen gewann ich die Ueberzeugung, daß sich entweder die Altpeter-Lene oder mein Mitknecht in der Beurteilung des Konrad Hinkel irren müsse, denn jene hatte ihn als Ausbund aller Tugenden hingestellt, während dieser das gerade Gegenteil aussagte. Nach dem, das ich sonst im Dorfe hörte, mußte ich jedoch dem Karl Recht geben.

Durch die Erziehung im Elternhause und durch den Konfirmandenunterricht war ich damals glücklicherweise so weit, daß ich mich vor Gespenstern nicht mehr fürchtete. Darum machte auch der ängstliche Bericht des Karl auf mich keinen Eindruck.

Suhr abends ein Wetterleuchten über den Himmel, so sah sich Karl ängstlich um; denn er hatte auch große Angst vor dem Gewitter. Bei dem leisesten Donnerrollen ging er nach dem Tore und sah nach dem Himmel. Stieg eine dunkle Wetterwand auf, so daß weder Mond noch Sterne zu sehen waren, so sagte er: „Es kommt ein schweres Wetter, ich lege mich noch nicht in das Bett.“ Rollte der Donner weit-hin hallend über das Dorf und flammte die Lohe am Himmel ununterbrochen auf, so wagte der Karl nicht mehr, seine Pfeife weiter zu rauchen, er ging vielmehr in das Wohnzimmer, wo die Herrschaft saß, duckte sich zusammen, wie es die Kage beim Gewitter tut, und wartete ab, bis das Wetter sich ausgetobt hatte und der Himmel wieder klar war. Als er während eines Gewitters bat, daß man die Fenster-

läden schließen möge, weil das Leuchten der Blitze zu unheimlich sei, sagte Hinkel lachend: „Alter Esel, was hast du aber für eine Angst! Wenn du Soldat geworden wärest und solltest nachts bei einem Gewitter an einem Pulvermagazin Posten stehen, du würdest vor lauter Angst sterben.“

Ich hatte meine Kammer in einem Seitenbau über dem Schuppen, in dem die Kelter angebracht war; eine sehr steile Stiege führte nach dem Oberstock. Auf dem Gang vor meiner Kammer wurden allerhand landwirtschaftliche Gegenstände aufbewahrt: Saatkörbe, Knebel zum Binden des Getreides, Spaten, Schippenstiele und Pferdedecken. In einer Nacht, als meine Herrschaft nach einem benachbarten Dorfe zu einem Sängersfeste gegangen war, plagte mich der Uebermut. Ich hing mir eine Pferdedecke über die Schultern, nahm einen Schippenstiel in die eine Hand und meine Schuhe in die andere und ging leise auf den Strümpfen die Stiege hinunter und von da nach dem Hofstöre. Dort zog ich meine Schuhe an, zog die Decke fester um die Schultern, ging dann langsam, indem ich auftrat wie ein alter steifer Mann, durch den Hof und stieß dabei mit dem Schippenstiele auf das Pflaster. So marschierte ich zum Pferdestall, stieß mit dem Schippenstiel kräftig gegen die Tür und wartete eine kleine Weile, ob der Karl sich nicht regen würde. Aber er gab keinen Laut von sich; ich hörte nur, wie seine Bettstatt krachte und wie der Strohsack, auf dem er lag, knisterte. Offenbar hatte er alles gehört und sich im Bette aufgerichtet. Ich ging in derselben Art zur Scheuer, wartete dort eine Weile und ging zurück zum Hofstöre. Dort zog ich meine Schuhe an und huschte hinauf in meine Kammer.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, dachte ich sofort daran, was der Karl wohl für nächtliche Wahrnehmungen bekunden werde. Er stand, als ich den Hof betrat, an der Pumpe und wusch sich.

„Heute nacht habe ich ihn aber richtig durch den Hof gehen hören,“ sagte er zu mir, indem er nach dem Handtuche griff, um sich abzutrocknen.

„Wen hast du gehört?“ fragte ich mit möglichst unbefangener Miene, gleichzeitig aber setzte ich den Pumpenschwengel in Bewegung, ließ das kalte Wasser über meine Hände laufen und rieb mit beiden Händen kräftig mein Gesicht, um so zu verhindern, daß ich mit meinem Lachen nicht laut herausplatze.

„Den alten Hinkel,“ sagte Karl leise, indem er sich ängstlich, als ob der alte Mann in irgend einer Ecke des Hofes stünde, umblickte. „Er hat mit seinem Stecken gegen die Tür des Stalles gestoßen, daß ich in die Höhe geschneelt bin, als ob mich einer von unten mit einer Nadel gestochen hätte. So einen Schreck habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehabt.“

Ich brachte neue Wassermengen in mein Gesicht, wendete mich ab und lachte in das Handtuch hinein.

„Und wenn mir der Herr 100 Gulden Lohn mehr gibt,“ fuhr Karl fort, „ich schlafe nicht mehr in dem Stalle. Ni, wenn der alte Hinkel nachts in meinen Stall käme, ich würde Feuer kreischen, daß man es bis nach Mainz hören könnte.“

Und richtig, Karl erklärte an diesem Tage unserem Herrn, daß er nicht mehr im Stalle schlafen werde, es sei ihm dort zu unheimlich, auch im Winter viel zu kalt, er habe bereits den Rheumatismus im linken Beine. Nun wurde in dem Seitenbau, in dem ich selber schlief, eine zweite Kammer, in der eine Menge von Säcken lag, ausgeräumt und dem Karl angewiesen.

Unterdessen gingen die Feldarbeiten ihren gewohnten Gang. Die Ernte wurde glücklich eingebracht, das Grummet gemäht, dann ging es so um den Michelstag herum an das Pflügen und an die Aussaat der Winterfrucht. Eigentlich hatte ich noch nicht beim Pflügen oder, wie man in meiner Heimat und weit über diese hinaus sagt, beim Zackern mitgeholfen, aber ich bat Herrn Hinkel darum, daß er mir den Pflug anvertraute, und siehe da, meine Furchen waren ebenso gerade wie die des Karl. Ich wurde bei dieser Arbeit freilich sehr müde. Rücken und Arme taten mir abends sehr weh von dem Halten und Lenken des Pfluges, und die Süße, die den ganzen Tag in der tiefen Furche gegangen waren und die festen Erdschollen niedergetreten hatten, hatten auch ihr Teil abgekriegt.

Allmählich war es Herbst im Lande geworden. Die Tage waren kürzer geworden, frühmorgens, wenn wir aufstanden, war es empfindlich kühl, und der weiße Nebel hüllte das Land ein. In dieser Zeit sah ich an einem Sonntag nachmittag einmal allein in meinem Kämmerchen, um einen Brief an meine Eltern zu schreiben. Beim Schreiben flogen meine Gedanken heimwärts nach Ruppertsecken. Zug für Zug malte ich mir aus, wie es jetzt dort wohl aussehe. Ich sah den Vater rauchend am Fenster sitzen und auf die Straße hinausschauen, ich sah die Mutter, wie sie an dem großen Tische in der Bibel las. Ich sah das Dorf im Sonntagsfrieden, hörte den Ruf der spielenden Kinder von den Gassen und fühlte, wie der laue Wind über den Schloßberg strich. Im Geiste ging ich die enge, steile Gasse zu diesem Berge hinauf, um von ihm Rundschau über das umliegende Bergland zu halten. Plötzlich verspürte ich große Sehnsucht nach der Heimat, meine Tränen fielen auf den Briefbogen nieder, es war das Heimweh, das mich zum erstenmal mit ganzer Macht gepackt hatte.

Während mir die Augen noch feucht waren, blickte ich nach der Wand und sah dort meine Trompete, die ich von Ruppertsecken mitgenommen hatte, hängen. Da überkam mich in meiner großen Traurigkeit eine stille Freude. Ich nahm das Instrument, das ich seit meinem Weggang von der Heimat nicht mehr in der Hand gehabt hatte, von der Wand und fing an zu blasen. Zuerst kamen die Töne etwas unsicher heraus, dann drangen sie rein und in regelmäßigen Intervallen heraus aus meiner Kammer. Ich blies: „Im schönsten Wiesengrunde“, „Am Brunnen vor dem Tore“, „In der Heimat ist es schön“ und „Nun ade, du mein lieb Heimatland“. Indem ich diese Melodien und den schönen Inhalt der Volkslieder an mir vorüberziehen ließ, verflog mein Heimweh, und die Musik wurde zu meiner Trösterin. Hatte ich seither geblasen, ohne recht zu wissen, warum, so gewann ich jetzt eine rechte Liebe zu die' er edlen Kunst. Die'e Liebe habe ich behalten bis auf diesen Tag.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

In der heutigen Nummer kommt der Schluß der „Griechischen Erinnerungen“ des Herrn Geh. Oberkonsistorialrates D. Petersen zum Abdruck. Unsere Leser haben diese Artikelserie mit großem Interesse verfolgt, sie sind hier in eine ganz fremde und eigentümliche Welt hineingeführt worden, haben Kunde von einem Volke bekommen, das durch seine Geschichte und seine Kultur für die ganze Welt bedeutend ist. Die von dem Herrn Verfasser mitgeteilten, neugriechischen Gedichte beweisen durch ihren Bilderreichtum, ihre Phantasie und ihren ergreifenden Inhalt, daß die heutigen Griechen ihrer großen, dichterischen Vergangenheit nicht

unwert sind. Wie kein zweiter, so ist der Herr Verfasser in der Lage gewesen, uns diese neugriechische Volkskunde zu geben; denn er war als Hofprediger des Königs der Hellenen 15 Jahre lang (1876—1891) in Griechenland und hat in innigem Zusammenhange mit dem dortigen Volksleben gestanden.

Von Herrn Geh. Oberkonsistorialrat D. Petersen liegen uns nun weitere Schilderungen des neugriechischen Lebens unter dem Titel „Griechische Reisen und Sommerfrischen“ vor. Wir werden diese interessanten Darstellungen gleich nach Ostern veröffentlichen.

### Kirchliche Anzeigen.

1. Osterfeiertag, den 12. April.

Kollekte für die Kirchenkasse.

Gottesdienst.

#### In der Stadtkirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Schwabe.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für Matthäus- und Markuskirche gemeinsam. Pfarrer Schwabe.

Abends 6 Uhr: Pfarrassistent Hoffmann.

#### In der Johanneskirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukaskirche. Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 6 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Beichte für die Konfirmanden aus der Johanneskirche und deren Angehörigen.

2. Osterfeiertag, den 13. April.

#### In der Stadtkirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer D. Schloffer.

Nachmittags 2 Uhr: Vorstellung und Prüfung der Konfirmanden aus der Markus- und Militärgemeinde. Pfarrer Schwabe.

Abends 8 Uhr: Schlußfeier der beiden Konfirmandenvereinigungen der Matthäuskirche.

Nächstkünftigen Sonntag, Quasimodogeniti, den 19. April, findet im Hauptgottesdienst die Konfirmation der Kinder aus der Markus- und Militärgemeinde statt, in Verbindung damit Feier des heil. Abendmahls. Die Beichte dazu wird am Samstag, den 18. April, nachmittags 2 Uhr, gehalten.

#### In der Johanneskirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Konfirmation der Kinder aus der Johanneskirche. Feier des heil. Abendmahls.

Nachmittags 2 Uhr: Vorstellung und Prüfung der Konfirmanden aus der Lukaskirche. Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 6 Uhr: Pfarrer Adolph.

#### In der alten Friedhofskapelle.

Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Johanneskirche. Pfarrer Ausfeld.

Nächstkünftigen Sonntag, Quasimodogeniti, den 19. April, findet im Hauptgottesdienst die Konfirmation der Kinder aus der Lukaskirche statt, in Verbindung damit Feier des heil. Abendmahls. Die Beichte dazu wird Samstag, den 18. April, nachmittags 2 Uhr, gehalten.

**Haut-  
röte**

sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten, Hautausschlägen, wie Blüthen, Mitesser, Finnen, Pickeln, Pusteln etc. verschw. durch tägl. Gebrauch d. echten  
Fleckenpferd-Teerschwefel-Seife  
von Bergmann & Co., Radebeul.  
Stück 50 Pfg. :: Ueberall zu haben.

# Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

## Rudolf Richter

Gießen, Marktstraße 24-26

## Hüte und Mützen

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise  
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

## Frdr. Teipel

16 Markt 16

empfehle für die Schneiderei

Spitzenstoffe :: Besatz

Stidereien :: Spitzen

Einfäße :: Borden

Futter :: Knöpfe etc.

sowie alle einschlägigen Artikel

in großer Auswahl.

Extra-Rabatt f. Schneiderinnen

## Hof-Möbel-Fabrik

## Th. Brück

Gießen, Ecke Schloßgasse-  
:: Kanzeiberg-Brandplatz ::

## Ältestes u. größtes Möbel- Fabriklager Oberhessens

Gegründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet  
Vorhänge - Teppiche - Linoleum  
Spez.: Schlafzimmer-Einrichtungen  
mit patentamtlich gesch. Matratzen  
D. G. M. Nr. 420 684 85

Allgemeine Rabatt-Spar-Marken

## Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann

Kunst- und Handlungsgärtnerei  
Blumengeschäft  
Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45  
Blumen, Kränze und Buketts  
in reicher Auswahl  
zu billigsten Preisen.

## Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.  
Preisliste Mk. 60. - bis Mk. 180. -  
Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Linter, Ludwigstr. 16

Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

## Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

## Manufaktur- und Weißwaren

Herren- u. Knabenkleider

## Heh. Blum, Schuhlager, Neustadt 19

Besonders billig

## Schuh-Verkauf

15<sup>0</sup>/<sub>0</sub> bis 20<sup>0</sup>/<sub>0</sub>  
Reparaturen billigt

## Für die Konfirmation

empfehle alle Arten

## Kleiderstoffe, schwarz und farbig

nebst passenden Besätzen zu realen, billigen Preisen.

Telephon 395 **CARL HORN** Marktstraße 28

## C. Stöver, Gießen

Seltersweg 16

## Uhren, Gold- u. Silberwaren Bestecke

Reparaturen in eigener Werkstatt  
prompt und billig

## Musikalien

## Musikinstrumente

## Ernst Challier, Gießen

Rudolph's Nachf.  
Neuenweg 9 Telephon 671

## FRITZ NOWACK

Großer Posten echter

## Orient-Teppiche

weit unter Preis.

Gebet-Teppiche Mk. 30. - bis Mk. 40. -

Kelims Mk. 25. - bis Mk. 40. -

Kleine Perser-Vorlagen Mk. 20. bis Mk. 40. -

Grosse Perser-Verbindungsstücke bis zu 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Meter

Länge Mk. 100. - bis Mk. 150. -

==== Selten günstiges Angebot. ====

## Geschw. Holberg Nachf.

empfehlen

Trauerhüte, Trauerschleier,  
moderne Gürtelbänder,  
Schleier und Uebergangshüte

## C. Leisler Ww.

Neuenweg Ecke Weidengasse

## MÖBEL-LAGER

Lieferung ganzer Ausstattungen

:: sowie Einzel-Möbel ::

Eigene Polster-Werkstätte

## CARL LUDWIG LEIB

## KUNSTHANDLUNG · BILDER- EINRAHMUNGS-GESCHÄFT

VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

## Möbel.

Lieferung von bürgerl. Wohnungs-  
Einrichtungen, sowie sämtlicher  
Eingelmebel.

Eigene Schreinerei · Begr. 1832.

## C. Zimmermann

Neuen Bäume 15.

## Kleider-Stoffe Blusen-Stoffe Ausfeuer-Artikel Reife

außergewöhnlich billig

Etagengehöhl. Seringe Unkolten  
Gemischthaler Einkauf mit  
3 Gehälften zulammen

## Lina Bernard

Gießen, Bismarckstraße 6

## Gesang- bücher

in reicher  
Auswahl

bei

## Ernst Balser

Mäusburg 11.

## franz Bette

Mäusburg 10

fernsprechstr. 666

## Spezial-Geschäft

in

Kurz-, Woll- u. Weißwaren

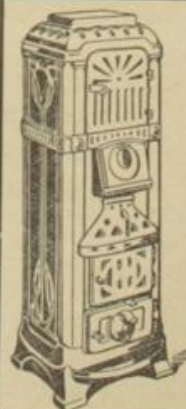
Erstlings-Ausstattungen

Auswahlsendungen bereitwilligt

## PIANOS HARMONIUMS

Hoher Rabatt. Kleine Raten. Freie Probeflieferung.  
Pianos und Harmoniums zu vermieten, günstiger An-  
kauf. Die Firma, 1851 gegr., eine der größten Deutsch-  
lands, bietet alle Vorteile. Katalog G 5 gratis

Wilh. Rudolph, Hoff., Giessen, Seltersweg 103



## Amerikanische, irische Regulier- u. Koch-Oefen

alle besseren Fabrikate u. sämtl. Ersatzteile

Ferner: Kupferkessel, Kesselgestelle,  
transportable Kesselöfen, Kohlen-  
kasten, Kohlenfüller u. sonstige Feuer-  
geräte, Ofenvorsetzer, Ofenschirme,  
sowie sämtliche Haus- u. Küchenartikel  
empfiehlt

## Edgar Bormann, Gießen

Tel. 165 · Eisenhandlung · Neustadt 11